

Michel Schreiber

Endlich Krieg. Tiqqun, Nancy, Derrida - Feindschaft als ontologisches Konzept des Seins

2013

<https://doi.org/10.25969/mediarep/2702>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schreiber, Michel: Endlich Krieg. Tiqqun, Nancy, Derrida - Feindschaft als ontologisches Konzept des Seins. In: *AugenBlick. Konstanzer Hefte zur Medienwissenschaft*. Heft 58: Objekte medialer Teilhabe (2013), S. 124–133. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/2702>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Endlich Krieg

Tiqqun, Nancy, Derrida – Feindschaft als ontologisches Konzept des Seins

*For instance there are tricks we will no longer fall for.
The trick of «society». To be transformed. To be destroyed. To be bettered.
The trick of the social bond. That some would break
while others can pretend to «restore» it.
We will no longer fall for these tricks.
One would have to be a militant element of the planetary-petty-bourgeoisie,
a citizen really, not to see that society no longer exists.
(Tiqqun – How is it to be done?)¹*

Tiqqun et les Tarnac 9

Als am 11 November 2008 neun Menschen in Tarnac in Zentralfrankreich verhaftet werden, weil sie Zuglinien sabotiert haben sollen und im Zusammenhang mit diesen Vorwürfen der Mitgliedschaft in einer terroristischen Gruppierung bezichtigt werden, scheint der Fall eindeutig. Das Justizministerium hat seine Teufel gefunden, die autonome, radikale Linke einen herben Schlag einstecken müssen. Endlich kann im Kampf gegen den Terror im Inneren Frankreichs ein Sieg gefeiert werden. Unter den Inhaftierten befindet sich angeblich sogar ein Autor – Julien Coupat – des verhassten Manifestes *Der kommende Aufstand*², das bisher unter der Autorschaft des Unsichtbaren Komitees veröffentlicht ist.³ Doch es regt sich auch Widerstand an der öffentlichen Darstellung der Inhaftierten und ihrer Behandlung, denn die Anklage, Teil terroristischer Aktionen gewesen zu sein kann zu jener Zeit bis zu 96 Stunden Befragung, zwei Jahre Haft ohne Verhandlung und bis zu 20 Jah-

- 1 Tiqqun: How Is It to be Done?, November 2008. <http://tarnac9.files.wordpress.com/2009/01/how-is-it-to-be-done.pdf> (28.10.2013), S. 1–18, hier: S. 3.
- 2 Unsichtbares Komitee: *Der kommende Aufstand*. Hamburg 2010. Vielleicht könnte man hier noch anfügen, dass sich das Unsichtbare Komitee als revolutionärer Pol der imaginären Partei Tiqqun versteht? (Tiqqun: *Einführung in den Bürgerkrieg* [2001]. Zürich 2007, S. , <http://klausgauger.files.wordpress.com/2011/03/tiqqun-einf3bchrung-in-den-bc3bcrgerkrieg.pdf> (31.10.2013).
- 3 Angélique Chrisafis: Rural Idyll or Terrorist Hub? The Village That Police Say is a Threat to the State. In: *The Guardian*, 03.01.2009. <http://www.guardian.co.uk/world/2009/jan/03/france-terrorism-tarnac-anarchists> (28.10.2013).

ren Verwahrung bedeuten.⁴ Fünf der Angeklagten leben in Tarnac und haben sich dort dem Gemeindeleben angeschlossen, dieses lebhaft mitgestaltet.⁵ So werden dort Zweifel laut und Größen aus intellektuellen und politischen Kreisen erheben ihre Stimmen. Giorgio Agamben und andere formulieren in Kommentaren teilweise heftige Kritik am Vorgehen des Staates.⁶ Eine Petition wird veröffentlicht, die neben Agamben auch Alain Badiou, Daniel Bensaid, Judith Butler, Luc Boltanski, Jacques Rancière und Slavoj Žižek unterzeichnen.⁷

Es ist das Vorgehen des Staatsapparates und die Darstellung der Geschehnisse, die diesen Effekt der Verunsicherung und des Zweifels zeitigen, gefolgt vom Widerstand gegen die zu schnelle Vorverurteilung. Dies bezieht sich insbesondere auf die offensichtlichen Diskrepanzen zwischen der Selbstwahrnehmung des Staates und einer Beschreibung desselben, wie sie das Autorenkollektiv Tiquun bereits zuvor formuliert hat. Der Staat, in diesem Fall das Justizministerium, tritt genau in der Weise auf, als es die Autoren – egal ob der verhaftete Julien Coupat zu ihnen zählt oder nicht – der Texte Tiquuns oder diejenigen des Unsichtbaren Komitees vorhergesagt haben.⁸ Zu diesen Texten zählen neben *Der kommende Aufstand*⁹, u.a. *Anleitung zum Bürgerkrieg*¹⁰, *Theorie vom Bloom*¹¹ und viele kurze Texte, die vor allem im Netz veröffentlicht wurden. Diese wurden und werden immer wieder in Verbindung mit Aktionen der radikalen Linken und als Berechtigung der harten Aktionen des Staates gegen sie verwendet. Wie in ihnen beschrieben, tritt der Staat als mächtiges Empire auf, das jeder Bewegung derer, die aus der normalisierten Gesellschaft austreten, mit Härte begegnen und die Rechtfertigung ihres Kampfes gegen den Terror mit Gewalt unterstreichen. Dies wird hier offensichtlich und so formulieren Tiquun selbst: «Darum geht es: Erkennbarkeiten zu produzieren, die zum Handeln befähigen. Es geht nicht darum, Recht zu haben. Recht zu haben bedeutet wenig.»¹²

Mit dem Kampf um Erkennbarkeiten oder korrekter: Sichtbarkeiten, der schriftlich von Tiquun geführt wird und für den die Neun aus Tarnac scheinbar schuldlos eine harte Strafe zahlen müssen, wird eine Struktur offenbar, die, eigentlich offen-

4 Vgl. Alberto Toscano: The War Against Preterrorism. The 'Tarnac Nine' and *The Coming Insurrection*, 11.01.2009. <http://tarnac9.wordpress.com/2009/01/11/the-war-against-preterrorism/> (28.10.2013).

5 Ebd.

6 Siehe z.B. Giorgio Agamben: Terrorisme ou tragi-comédie, 19.11.2008. <http://www.liberation.fr/societe/0101267186-terrorisme-ou-tragi-comedie> (28.10.2013).

7 Zu sehen in *Le Monde* vom 27 November 2008 unter dem Titel: Non à l'ordre nouveau. http://www.lemonde.fr/idees/article/2008/11/27/non-a-l-ordre-nouveau_1123915_3232.html. In englischer Übersetzung hier <http://tarnac9.wordpress.com/2008/11/24/free-the-tarnac9/> einzusehen.

8 Es ist anzunehmen, dass Tiquun und das Unsichtbare Komitee beinahe deckungsgleich sind. Tiquun bezieht sich in späteren Texten des Öfteren auf das Unsichtbare Komitee und bezeichnet sich selbst so. Vgl. Tiquun: *Anleitung zum Bürgerkrieg*. Hamburg 2012. Hier bezeichnet Tiquun das UK als revolutionären Pol der imaginären Partei, als den Namen der Ethik des Bürgerkrieges.

9 Unsichtbares Komitee 2010.

10 Tiquun 2012.

11 Tiquun: *Theorie vom Bloom*. Berlin 2003.

12 Tiquun 2012, Einbandzitat.

sichtlich, bisher übersehen wurde. Betrachtet man das eingehende Zitat genauer, so steckt in dieser Formulierung ein eigenes Konzept von Gemeinschaft, das etwas Neues impliziert, das womöglich so neu gar nicht ist. Es handelt sich um eine Gemeinschaft ohne Sinn für Gemeinsames, eine Verbindung, die diese Verbindung als Mit-Teilung ernst nimmt. Tiqqun sprechen hier von einer Gesellschaft, einer soziopolitisch überformten Gestalt des gemeinschaftlichen Seins, der keinen Glauben mehr geschenkt werden darf. Einer Gesellschaft, die von manchen zerbrochen und von anderen wieder geheilt wird. Doch – und das ist das Entscheidende – eine Gesellschaft existiert nicht mehr. An dieser Stelle soll in der Perspektive des Gesellschaftsbegriffes von Tiqqun von einem gemeinschaftlichen Sein per se ausgegangen werden.¹³ Es geht nicht länger um eine wie auch immer geartete Gemeinschaft von Brüdern, Freunden, Gleichen oder Ähnlichen in einer als demokratisch bezeichneten Gesellschaft. Es geht nicht um gemeinsame Interessen, da diese nur zwangsweise geteilt werden können oder immer schon gemeinsam, also geteilt sind. In der folgenden Untersuchung wird die Feindschaft demzufolge zum Objekt der Teilhabe und umgekehrt, da diese in einer wechselseitigen Hervorbringung begriffen immer schon die Feindschaft als eine ihrer grundlegenden Qualitäten mithervorbringt und aus ihr hervorgeht. Es ist die Feindschaft nicht ohne Teilhabe, die Teilhabe jedoch nicht ohne eine radikal feindschaftliche Trennung in der Verbindung der Mit-Teilung denkbar. Die Feindschaft ist in der Mit-Teilung immer bereits vorhanden, sie wird in jeder Form der Teilhabe, jeder Form der Teilung mit, ist demnach für jede Form der Gemeinschaft und des Seins-in-der-Gemeinschaft unumgänglich.¹⁴ Das Objekt der Teilhabe ist also nicht der Teilhabe vorgängig, es wird mit ihr und aus ihr, ist ihr immer schon eigen. Die Feindschaft schafft ein inneres Außen in der Teilhabe an, von und durch Gemeinschaft.

«All that is social has become alien to us»¹⁵

Alles Soziale ist uns fremd geworden. Das ist eine Aussage, die im Kontext weiterer Veröffentlichungen Tiqquns großes Gewicht erfährt. Denn in *Anleitung zum Bürgerkrieg* formulieren Tiqqun die These:

«Entweder ist mir eine Lebensform unbekannt, in diesem Fall bedeutet sie für mich nichts, nicht einmal Gleichgültigkeit. Oder eine Lebensform existiert für mich, als ob sie nicht existieren würde, in diesem Fall ist sie mir ganz einfach und in aller Offensichtlichkeit feindlich.»¹⁶

13 Jean-Luc Nancy: *singulär plural sein*. Berlin 2004.

14 Es handelt sich hier um die Begriffe der Mit-Teilung, der Gemeinschaft und des Sein-in-der-Gemeinschaft im Sinne Jean-Luc Nancys, u.a. in *singulär plural sein*. Berlin 2004. Darauf wird später jedoch noch genauer einzugehen sein.

15 Tiqqun 2008, S. 3.

16 Tiqqun 2012, S. 22.

Wenn alles Soziale fremd ist, bedeutet dies, dass alles, was als Teil einer trennenden Verbindung in der Gemeinschaft existiert, eine andere Lebensform darstellt, die «[...] ganz einfach und in aller Offensichtlichkeit feindlich [...]» ist.¹⁷ Es wird daher dringend eine neue Begrifflichkeit benötigt um jenes, was früher das Soziale oder die Gesellschaft war, zu greifen. Hier geht es um ein neues Denken von Gemeinschaft und gemeinschaftlichem Sein als per se feindschaftlich. Alle Lebensformen sind mindestens Gegner, eher noch Feinde derer, die sich selbst als Außenstehende der gemeinschaftlich im Empire Existierenden verstehen und ihrer selbst.¹⁸ Wenn diese Außenstehenden nun aber einen «Bürgerkrieg» beschreiben, den zu führen unumgänglich erscheint, in dem sie sich vielmehr schon seit Jahren befinden und den es zu intensivieren gilt; wenn diese Menschen gegen das Gemeinschaftliche antreten, für wen kämpfen sie?¹⁹ Wofür, mit welchem Ziel? Tiqqun geben eine Antwort: «In the name of no one. In the name of our own existence, which has no name.»²⁰ Dieser Kampf richtet sich bewusst nicht an, noch gegen ein bestimmtes Publikum. Er hat absichtlich kein namentliches Konzept und nennt seine eigene Bestimmung unbestimmt – dass er damit natürlich genauso eine Bestimmung erfährt, wird hier zunächst nicht berücksichtigt. Dabei geht es um etwas, das Jean-Luc Nancy zufolge unmöglich geworden ist: Ein unbestimmtes, unabhängiges Individuum zu sein. Nancy zufolge befindet sich alles immer schon in seiner Existenz in der Gemeinschaft, wird in der Mit-Teilung zum gemeinschaftlichen Sein, ist «Sein-in-der-Gemeinschaft». Dabei bleibt die Gemeinschaft jedoch immer abwesend, im Kommen begriffen.²¹ Das Sein in seinem Werden bleibt in diesem Werden begriffen, ist jedoch auch darin immer schon in der Gemeinschaft.²² Dieser radikale Seinsbezug sperrt die Individuen, wenn man überhaupt noch von solchen sprechen kann, in das Gefängnis der Gemeinschaft. Gemeinschaft, gleichwohl sie nicht Gesellschaft oder das Soziale meint, ist aber so fremd geworden wie noch nie. Sie gilt es zu überdenken, zu bekämpfen, jedoch keinesfalls einsam oder egoistisch, sondern in einer Umkehrung dessen, was bisher als das Soziale bekannt war, das, so Tiqqun, durch die Wiedervereinigung von Politik und Moral zum Tyrannen unserer Zeit aufgestiegen ist.²³ «Wir sind demokratisch» wird so zu einem repressiven Mittel der Unterdrückung. Dieses «wir» existiert nicht in einem positiven Sinn, es hat sich in der Verknüpfung tausender «Wirs» in einer globalisierten Verbindung der staatlichen Apparate zum Empire erhoben und ist nicht nur Mittel, sondern Unterdrückung

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Natürlich beziehen sich die Autoren hier mit ihrem Begriff des Bürgerkrieges auf Agambens Arendt Lektüre. (Vgl.: Giorgio Agamben: *Ausnahmezustand*. Frankfurt/M. 2004).

20 Tiqqun 2008, S. 4. Hier beziehen sich Tiqqun, wie schon in ihrem Namen auf die jüdische Tradition des Namenlosen Gottes. (Vgl. Erich Fromm: *Gesamtausgabe*. Band 6. München 1989, S. 101).

21 Vgl. Nancy 2004.

22 Vgl. ebd.

23 Vgl. Tiqqun 2012, S. 25.

selbst.²⁴ So wird das Sein der Singulären im Plural der Gemeinschaft selbst zum Feind. Es ist demnach nicht nur die Feindschaft in der Gemeinschaft immer schon vorhanden, sondern eine Feindschaft zur Gemeinschaft selbst unumgänglich. Dieser Feindschaft steht der Kampf in einer imaginären Partei gegenüber, die namenlos bleiben muss, wie es Tiqqun in ihrem eigenen Namen bereits andeuten, sprechen sie doch in der Nähe zum jüdischen Wort ‹Tikkun› (häufiger ‹Tikkun-Olam›) eine Tradition der Namenlosigkeit und der Hoffnung auf eine bessere Welt an.²⁵ Es handelt sich also durchaus um ein Gemeinsames, aber ein namenlos Gemeinsames, das keinem Ideal und keinem gemeinsamen Ziel zugeordnet wird, welches einem sozialen Sinn des Handelns ähneln könnte. Es geht um die Idee der gesammelten Namenlosen in der gemeinsamen Feindschaft zum Empire. Diese verbindende Feindschaft existiert als einzig logische Möglichkeit einer positiv verstandenen Gemeinschaft – auch wenn Tiqqun das Wort nie genauer definieren. Tiqqun widersprechen der Idee Nancys also nicht gänzlich, sie betonen jedoch, ohne es explizit zu sagen, einen wichtigen Aspekt des Gemeinschaftsbegriffs, der selten bedacht und betrachtet wird. Es handelt sich um eine Qualität des gemeinsamen Erscheinens und der Gemeinschaft selbst, die zu wenig im Blick der Lektüren Nancys steht, jedoch von seinem Kollegen und Freund Jacques Derrida ausführlich beschrieben wurde: Die Feindschaft. Die Feindschaft tritt bei Tiqqun als eine ontologische Konstante des Gemeinsamen auf, die unumgänglich erscheint. Tatsächlich, liest man Derrida und Nancy aufmerksam, kann man kaum umhin zu erkennen, dass die Feindschaft im gemeinschaftlichen Sein verankert ist und umgekehrt: Das gemeinschaftliche Sein ist per se in der Feindschaft. Es geht also darum nicht mehr die Idee der Freundschaft und Brüderlichkeit als Basis des Denkens von Sein in der Gemeinschaft, sondern die Feindschaft als Motor und ontologische, notwendige Konstante des Seins zu begreifen. Dabei handelt es sich bei den Positionen Derridas und Nancys keineswegs um widersprüchliche Standpunkte. Aber der Mangel an Feinden, der den Zarathustra quält, quält unser Verständnis der Gemeinschaft. In der Suche nach der Verbindung wurde die Teilung häufig vergessen und umgekehrt. Es muss eine Radikalisierung des Denkens entwickelt werden, die die Gemeinschaft ausgehend von ihrer inneren, der Mit-Teilung stets schon eingeschriebenen, Feindschaft, wie der Feindschaft zu sich selbst, begreifen lernt.²⁶ Die Feindschaft muss ein zentraler Moment in unserer Betrachtung der Gemeinschaft werden.

24 Vgl. Tiqqun 2003.

25 Vgl. hierzu z.B. das Recht zur Namensgebung, bzw. zur Namenlosigkeit nach Scheidungen (vgl. Dietrich Correns: *Die Mishna/Gittin. Der Scheidebrief*. Berlin, New York 1991). Gleichsam handelt es sich bei Tikkun-Olam um die Vorstellung in einem gemeinsamen Streben die Welt zu verbessern – genauer zu heilen.

26 Jacques Derrida: *Politik der Freundschaft*. Frankfurt/M. 2002.

Politik der Feindschaft

Wenn Tiqqun ihre *Anleitung zum Bürgerkrieg* verfassen, so geht es ihnen um reale gesellschaftliche Veränderungen. Es geht ihnen um einen Kampf für das Neue in Frankreich und Europa, die – so die These – als ›brutale Einzelstaaten‹ auftreten, deren Regierungen, entgegen dem Schein, wenig demokratische und soziale Ideale verfolgen und sich im Empire verbinden. Möglich ist diese ›imperialistische‹ Form der Herrschaft, die sich durch ihren eigenen Entzug auszeichnet und in ihrer abwesenden Allgegenwart alles umschließt, weil Menschen sich grundlegend in einer Form der Feindschaft gegenüber stehen.²⁷ «Jeder ist aufgrund eines Zustandes des Nichtwissens für sich selbst und für die anderen ein Risiko, ein potenzieller Feind.»²⁸ Diese schizoide Form des gemeinschaftlichen Seins und des Selbstseins, ist Ergebnis von Überwachung und Denunziation sowie der Aufhebung der Trennung von Polizei und Bürger. Jeder überwacht jeden, jeder denunziert jeden, jeder straft jeden. Jeder ist Feind eines jeden Anderen und seiner selbst. Dieser Zustand ist zentrales Merkmal unserer Nicht-Gesellschaft, nach der Beschreibung durch Tiqqun. Möglicher Ausgangspunkt einer Veränderung, bzw. der Zerstörung des Empire, ist also die Feindschaft – nicht Brüderlichkeit, nicht Gleichheit und nicht Gerechtigkeit.²⁹

Die Nähe dieser Überlegungen zur Theorie Derridas ist nicht überraschend, wenn man sich der Texte Tiqquns einmal ausführlicher angenommen hat. Diese zeugen von einem tiefen theoretischen und philosophischen Wissen und der Kenntnis der modernen Texte der politischen Philosophie. Auch wenn Derrida und Nancy nicht direkt zitiert werden – eher arbeiten Tiqqun mit Agamben und Deleuze/Guattari –, so ist doch offensichtlich, dass es eine enge Verbindung gerade im Begriff der Feindschaft und des Feindes bei Derrida gibt. Ebenso ist es schwer zu übersehen, dass Derridas Schlussfolgerung, die Demokratie und die demokratische Gesellschaft seien nicht bzw. wären beständig im Kommen, aber nie erreicht, ebenso eine Kritik unserer so genannten Demokratien darstellt.³⁰ Auch für Derrida gilt demnach: «Der Feind ist jedem, der nur ein wenig denkt, das eigentlich Unvermeidliche.»³¹ Der Feind ist der entscheidende Faktor in der Konstitution des Freundes, der Gemeinschaft mit dem Freund und dadurch auch des Selbst im Prozess der Unterscheidungen. Der Feind ist in mir, in der Unterscheidung von mir und den immer noch scheinbar in Freundschaft verbundenen Anderen. Oder anders gesagt, der Feind, das ist der Andere, der mich im Unterschied zu und von mir erst zum Anderen

27 Tiqqun 2012, S. 74–75.

28 Ebd. S. 68.

29 Vgl. ebd. S. 32.

30 Derrida 2002, S. 408–409.

31 Ebd. S. 224.

werden lässt.³² Der Feind «[...]», auch das definiert ihn – begreift mich und begreift mich ein.»³³

Für Derrida ist also der Feind entscheidend in der Konstitution des Selbst, aber ebenso für die Hervorbringung der Freundschaft, also der Gemeinschaft jener Lebensformen mit gemeinsamem Feind. Es ist die Bewegung der Verbindung, die Freundschaft, die eine radikale Bewegung der Trennung, die Feindschaft erst ermöglicht, und umgekehrt. Erst in der Nähe des brüderlichen Freundes kann Feindschaft erwachsen, und so ist der Feind eventuell näher, als es der Freund je war.³⁴ Doch dies ist nicht das einzige Paradoxon, das in dieser Konstellation aufgerufen wird. Denn, so führt Derrida aus, indem er sich über die Anrufung des Freundes, wie des Feindes Gedanken macht und den Satz des Aristoteles: «Freunde, ich habe keine Freunde», mit Nietzsches Zarathustra zu: «Feinde, ich habe keine Feinde, verkehrt»: «Ohne Feind, [...] bin ich außerstande mich zu denken.»³⁵ Um mich also überhaupt denken zu können, brauche ich die Unterscheidung des Ich und des Anderen, die Trennung von Ich, Ich und der Andere und der Andere. So ist also der Feind nötig, um eine Möglichkeit des Selbstdenkens und somit des Welt Denkens zu erhalten. «Wenn ich vom Feind Abschied nehme, [...] verliere [ich] nicht mehr und nicht weniger als die Welt.»³⁶

Diese Bewegung, die sowohl trennt als auch verbindet, findet sich in einer anderen Theorie der postmodernen französischen Philosophie wieder. Jean-Luc Nancy spricht in mehreren Texten von einem Sein, das per se in der Gemeinschaft existiert und durch eine verbindende Trennung erst hervorgebracht wird, deren eigene Möglichkeitsbedingung es gleichzeitig darstellt. Nancy spricht von gemeinschaftlichem Sein, das in der Mit-Teilung entsteht. Es geht um ein Sein, das für sich in sich ist, ein Sein, das sich mit dem Sein simultan ereignet, ein gegenwärtig momentanes Sein-sein. Dieses Sein hat also kein Vorausgehendes, von dem es sich unterscheiden könnte. Es ist nicht Sein in Unterscheidung zu einem vorgängigen Anderen, es konzentriert sich auf das <ex-> von existieren und bezeichnet einen «[...] Ausdruck in einer Gegenwart-an-sich, die *sich* unterscheidet.»³⁷ Folglich erscheint das Sein im Augenblick seiner Unterscheidung von sich selbst, es ist also in seinem Werden ganz enthalten und geteilt. Der so gedachte Begriff des Seins meint immer schon eine Vielheit, ein Sein, das in seinem Sich-Ereignen bereits eine Mehrzahl ist. Jedes Sein ist je schon Mit-Sein: «[...] alles existiert nur *mit* etwas [...]»³⁸ Dieses <gemein-

32 Vgl. ebd. S. 232.

33 Ebd.

34 Vgl. ebd.

35 Ebd. S. 237.

36 Ebd.

37 Nancy, Jean-Luc: *Die Erschaffung der Welt oder Die Globalisierung*. Zürich, Berlin 2003, S. 84.

38 Ebd. Vgl. dazu aber auch vor allem das Kapitel singular plural sein im gleichnamigen Werk: Nancy 2004.

same Erscheinen› des Seins als Mit-Sein bringt nicht nur sich selbst hervor, sondern ist auch Schaffung einer Gemeinschaft.³⁹ Diese Gemeinschaft darf jedoch nicht in einem euphorischen Sinn verstanden werden. Sie ist Wesensart jedes Seins, Sein existiert nur gemeinschaftlich. Dabei meinen das ›Mit‹ des Mit-Seins sowie Gemeinschaft vor allem anderen die (Mit-)Teilung des Seins in etwas Plurales, das nur zum Zeitpunkt seiner Erscheinung, im Ereignis singular, unteilbar vorhanden ist.⁴⁰

Mehr noch als eine einseitige positive Verkehrung des Gemeinschaftsbegriffs abzulehnen, enthält dieser doch neben der Verbindung des Gemeinen auch die Teilung, die Pluralität, geht es hier sogar darum, die Gemeinschaft ausgehend von der radikalen Trennung der Feindschaft zu verstehen. Es geht, vereinfacht gesagt, darum, dem verbindenden Mit im Kontext der Freundschaft, seine es bedingende Teilung, als radikal verstandenes Konzept der Feindschaft entgegen zu stellen. Oder anders gesagt: Gemeinschaft ist im Krieg. Wenn Derrida uns daran erinnert, dass wir ohne Feind außerstande sind unser Selbst zu denken, so spricht er damit auch von einem Sein, das sich nur mit einem Anderen verstehen lässt.⁴¹ Dieses Andere ist jedoch nicht, wie bei Nancy, zunächst neutral, als bloße Bedingung der Möglichkeit des Seins überhaupt verstanden, es erfährt eine direkte Konnotation, es ist feindschaftlich.⁴² Das Gemeinschaftliche des Seins, das ›Mit-‹ der Mit-Teilung sind also nicht die Gemeinsamkeiten der Freunde, es ist tatsächlich die notwendige Bedingung des eigenen Selbst-Seins in der trennenden Verbindung der Feindschaft. Es ist sogar die Verbindung der Freunde, wie bereits erwähnt nur durch die Trennung des Feindes möglich. Um also zu sagen: ›wir sind‹, benötigt es den Feind, der die Verbindung der Einzelnen zu einem ›wir‹ durch seine eigene Trennung ermöglicht – spannend ist hier sicher die französische Sprache und ihre Form des ›wir‹ im ›on‹, das gleichzeitig das deutsche ›man‹ bezeichnet und in der dritten Person steht. Somit widerspricht man Nancy eventuell in seiner Beobachtung des Rückzuges des Politischen, vielmehr ist das Mit-Sein, das ›Sein-in-der-Gemeinschaft‹ immer schon politisch, da es durch den Feind, sei er ein gemeinsamer oder nicht, definiert ist.⁴³ So liegt also auch die Möglichkeit der Kritik in eben jener radikaleren Verhandlung der Feindschaft. Die Feindschaft ist eine Mit-Teilung und in der Mit-Teilung wird sie selbst ausgehandelt. In ihr steckt nicht zuletzt die trennende Verbindung des Einen

39 Jean-Luc Nancy: Das gemeinsame Erscheinen. Von der Existenz des „Kommunismus“ zur Gemeinschaftlichkeit der „Existenz“. In: Joseph Vogl (Hrsg.): *Gemeinschaften. Positionen zu einer Philosophie des Politischen*. Frankfurt/M. 1994, S. 167–205.

40 Nancy 2004.

41 Vgl. Derrida 2002, S. 237.

42 Natürlich verhält sich Nancy durchaus zur Möglichkeit einer Bewertung des gemeinschaftlichen Seins, so z.B. im Kapitel *Maß des Mit* in Nancy 2004, S. 117 ff. Allerdings steht es nicht im Zentrum seines Interesses, eine Wertigkeit des Seins zu beschreiben.

43 Nancy 2004, S. 81.

zum Anderen, sondern auch die trennende Verbindung des Einen zu Allen und der Vielen zu allen Anderen und dem Selbst.⁴⁴

Derrida deutet in seiner scharfen Analyse der gesprochenen Sprache an, dass die Rede ‹vom› Freund eine niedrigere Qualität hat, als die Rede ‹zum› Feind. Sprechen ‹von› und sprechen ‹zu› unterscheiden sich zentral in ihrer verbindenden, teilenden Qualität: ‹Wenn einer zu seinem Feind spricht, [...] so liegt darin mehr Freundschaft, [...] als in der Rede dessen, der, ohne sich an ihn zu richten, vom Freunde spricht.›⁴⁵ Weiter führt Derrida – mittels der Lektüre des Zarathustra – aus, dass man, um echte Freundschaft bemüht, willig sein muss Krieg zu führen, der ‹beste Feind› zu sein.⁴⁶

Auch wenn es Derrida darum geht, eine Kritik der so verstandenen Freundschaft zu formulieren und mit ihr die Idee einer anderen, neuen Freundschaft zu präzisieren, selbst wenn er eine Offenheit dieses Denkens fordert, eine Offenheit hin zur kommenden Demokratie – vorausgesetzt diese sei möglich – so kann man nicht umhin, die Analyse der politischen Texte als eine Beschreibung des gegenwärtigen politischen Denkens zu betrachten, und nicht grundlos endet Derrida mit der Frage nach einer zukünftigen Möglichkeit, Freundschaft und Demokratie offen zu gestalten.⁴⁷ In jenem alten, gegenwärtigen Denken überwiegt ein Verständnis der Feindschaft, das die Feindschaft selbst als notwendigen Gegenpart der Freundschaft begreift. Feindschaft tritt hier als unumgänglich Trennung auf, die jedwede Verbindung erst ermöglicht. Sie steht demnach für die trennende Verbindung als solche.

Im singular-pluralen Sein ist es also die Feindschaft, die als Augenblick der Teilung in der Verbindung verstanden werden muss. Sie ist im Moment der Singularität, sie ist das Ereignis des gemeinschaftlichen ‹In-die-Welt-Kommens›. Selbst wenn das ‹Sein-in-der-Gemeinschaft› danach in seiner Verbindung, in seinem ‹Mit› ernst zu nehmen ist, so muss man doch auch dem Augenblick der Teilung sein Recht einräumen und in ihm der Feindschaft ihre Rolle zugestehen. Das gemeinschaftliche Sein definiert sich durch die Teilung der im ‹Mit› verbundenen singular Pluralen, die Pluralität der Singularitäten benötigt die Feindschaft in ihrem Kern, als trennendes Prinzip.

Derrida fragt nach einer Möglichkeit, dem zu entgehen, und eine Freundschaft, eine demokratische Verbindung zu denken, die sich darüber erheben kann. Tiqqun wiederum nehmen dieses Prinzip so ernst, dass sie die Feindschaft in den Mittelpunkt ihres Denkens stellen und von ihr ausgehend nach Wegen des Widerstandes suchen. Es geht ihnen nicht um die Frage nach einer Überwindung der Demokratie zu einer Offenheit ihrem Kommen gegenüber, es geht um ihre Vernichtung und die radikale Verneinung ihrer Möglichkeit. Darum den Bürgerkrieg, der permanent

44 Hier wird auf die Frage Nancys geantwortet, die er auf S. 90 von *singular plural sein* stellt, die Frage, ob die Kritik nicht immer noch einer Einheit folgend funktioniere. Nancy 2004.

45 Derrida 2002, S. 376.

46 Vgl. ebd.

47 Vgl. ebd. S. 409.

geführt wird und immerzu neue Feindschaften und Freundschaften erzwingt, zu führen und eventuell zu beenden, anstatt ihn kalt schwelen zu lassen. Diese radikale Form des politischen Denkens und die darin formulierten Wege der Teilhabe an Gemeinschaft, durch den Kampf gegen sie, sind eventuell fruchtbarer Boden für die Suche nach möglichen Beschreibungen des gemeinschaftlichen Seins in einer radikalen Form seiner ihm eigenen Qualität der Feindschaft. Eine ausführliche Exegese der Texte Tiqquns muss folgen, eine präzisere Formulierung der Kodependenz von Feindschaft und Gemeinschaft daran entwickelt werden. Offensichtlich ist jedoch, dass die Form der eigenen Exklusion, wie sie Tiqqun betreiben, ein interessantes Objekt der Forschung werden kann, wenn es um besondere Formen der Partizipation geht. In diesem Fall ist der eigene radikale Ausschluss doch auch an die daran anschließende Verbindung zu jenem Feind gebunden, dem es zu entkommen galt.

Fazit

Die Idee die Feindschaft in das Zentrum des Denkens von Gemeinschaft zu stellen mag zu Beginn absurd erscheinen. Dabei ist der Gedanke in abgeschwächter Form schon häufig formuliert und genutzt worden. Egal ob man von einer Dopplung der Struktur im «eingeschlossenen Ausgeschlossenen»⁴⁸ oder von Asymmetrien in Handlungsinitiativen spricht,⁴⁹ die Feindschaft klingt immer schon mit. Lediglich die Intensität des Begriffes wird verstärkt und die politische, kriegerische Seite der Teilung betont. Eine neue Radikalität wird in den wissenschaftlichen Diskurs der Gemeinschaft eingeführt. So ist auch das, was hier als eine Gegenüberstellung der Thesen Derridas und Nancys erscheint, eigentlich nur eine Durchsicht auf ihre ohnehin gemeinsamen Gedanken. Weniger wurden an dieser Stelle widersprüchliche Konzepte vorgeführt, als vielmehr die Feindschaft als jenes Konzept präsentiert, das bei Derrida seine schärfste Definition erfährt und, wenn auch nie ausführlich erläutert, bei Nancy eine entscheidende Rolle spielt. Die Schnittmenge der beiden Theoretiker ist dabei ohne Frage wesentlich größer, als das hier gezeigt werden konnte. Aber es ging in diesem Beitrag in erster Linie um den Fokus und die Radikalisierung des Denkens von «Sein-in-der-Gemeinschaft», als per se feindschaftlich. Dafür können und werden Tiqqun Zeuge stehen. Eine ausführliche und eingehende Untersuchung ihrer Theorien und Beschreibungen muss folgen. Weshalb die Arbeiten des französischen Kollektivs bisher so wenig Beachtung in der deutschen Wissenschaft gefunden haben ist unverständlich. Ein radikaleres Denken in der politisch-philosophischen Betrachtung der Gemeinschaft, scheint in diesem Rahmen jedoch unumgänglich.

48 Vgl. Leander Scholz: Anrufung und Ausschließung. Zur Politik der Adressierung bei Heidegger und Althusser. In: Michael Cuntz, Barbara Nitsche, Isabell Otto, Marc Spaniol (Hrsg.): *Die Listen der Evidenz*. Köln 2006, S.283 –297.

49 Vgl. z.B Matthias Wieser: *Das Netzwerk von Bruno Latour. Die Akteur-Netzwerk-Theorie zwischen Science & Technology Studies und poststrukturalistischer Soziologie*. Bielefeld 2012.